

Heimatgawe



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Pirngreuber, Einz.

11. Jahrgang 1930.

1. u. 2. Heft.

Inhalt:

Dr. A. Deping: Sonntagsbräuche in Oberösterreich. — Dr. H. Commenda: Volkstümliche Streifzüge durch den Linzer Alltag. — Hofrat H. Commenda: Linz und Oberösterreich im Rahmen des österreichischen Fremdenverkehrs. — G. Lahner: Die Entwicklung der Ferkelzucht und ihre Beziehungen zur Heimat. — Dr. A. M. Scheiber: Zur Geschichte der Fischerei in Oberösterreich, insbesondere der Traunfischerei. — Dr. Rudolf Scharizer: Die landesfürstliche Burg zu Freistadt. — R. Dichtl: Die Befestigung von Freistadt. — Dr. Fr. Morton: Vorarbeiten zu einer Geschichte Hallstatts.

Bausteine zur Heimatkunde.

A. Commenda: Hochzeitsbrauch in der alten Niedmark. — A. Schwaiger: Reime in Fremdenbüchern. — J. Mahhofer: Der Spannerpeter von der Haib. — R. Radler: Die Saterformel im Mühlviertel.

Buchbesprechungen.

8 Tafeln, davon 4 als Beilagen.

Buchschmuck von Max Kislinger.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsblätter sind zu senden an Dr. A. Deping, Linz, Volksgartenstr. 22. Bestellungen und Zuschriften über den Bezug wollen an den Verlag N. Birngruber, Linz, Landstraße 34, gerichtet werden.

Alle Rechte vorbehalten.

Das ganze
Land Oberösterreich

trägt die Haftung für die
Spareinlagen,
7% Goldpfandbriefe und
7% Goldschuldverschreibungen
der

OÖ. LANDES-HYPOTHEKEN-ANSTALT

LINZ, STEINGASSE 4, LANDSTRASSE 38

Der Spannerpeter von der Haid¹⁾.

Persönliche Erinnerungen.

Peter Teufelsbrucker wurde geboren am 17. Mai 1815 im Föllnerhause in Hörleinsöb, Gemeinde Dichtenu, im Gerichtsbezirke Haslach. Er war zuerst Kleinbauer. Nach dem Hausnamen nannte man ihn den Föllnerpeter. Schon in Hörleinsöb begann er mit dem „Spannen“ und „Wenden“. Von da an hieß er der „Spannerpeter“. Sein Anwesen vertauschte er mit seinem Schwager Hans Lang um ein Bauernhaus auf der Haid, Gemeinde St. Stephan am Wimberg. Dort ging seine „Kunst“ erst recht an; fortwährend kamen Leute in großer Zahl, namentlich aus dem angrenzenden Südböhmen, um beim Peter Hilfe zu suchen. Er hatte keine Zeit mehr für seine Bauernwirtschaft und brauchte sie auch nicht mehr. Das Wenden trug ihm mehr ein. Peter übergab sein Anwesen seinem Neffen Anton Teufelsbrucker; der Peterntoni kaufte sich in nächster Nähe eine kleine Hofstatt, wo er sorglos und friedlich bis zu seinem Tode lebte. Sein Weib, ein Bruder als Knecht und eine Magd besorgten das bescheidene Hauswesen, zu dem zwei Ochsen, zwei Kühe, mehrere Joch Grund und ein kleiner Wald gehörten. Sein Nachbar war der Wirt auf der Haid, der dem Peter treulich half, weil er durch ihn ein gutes Geschäft machte. Die Fremden, die den Peter aufsuchten, kamen ja gewöhnlich zuerst in das Wirtshaus. Dort fragte sie der Wirt in harmloser Weise nach ihrem Anliegen. Hatte er es ausgeforscht, dann ging er unbemerkt zum Spannerpeter und erzählte ihm alles. Als der Peter gestorben war, war es mit diesem Wirtshaus hübsch zu Ende; von den Ortsbewohnern konnte der Wirt nicht leben und so wanderte er mit seiner zahlreichen Familie nach Amerika aus. Der Spannerpeter war mittelgroß, eher klein, stark beleibt und glatt rasiert, sah einem Landpfarrer ähnlich, war menschenfreundlich, witzig, stets bei gutem Humor, leutselig, beliebt und geachtet. Einen guten Trunk verschmähte er nicht. Wein, Bier und Schnaps hatte er stets daheim. Seine Ehe blieb kinderlos, aber, ein großer Kinderfreund, hatte er über hundert Patenkinder. Er war auch ein Wohltäter der Armen.

Peter nahm ein Töchterlein des armen Zimmermanns Reisinger an Kindes Statt an, die ihm schon als Schülerin Sekretärdienste leistete. Da Peter des Lesens und Schreibens unkundig war, hatte sie einen großen Briefwechsel zu erledigen, den vorher eine des Schreibens kundige Magd besorgt hatte. Das Wenden und Spannen ging auch brieflich; so kam aus aller Herren Länder eine unglaublich große Menge von Briefen und auch Geld. Der Spannerpeter saß gewöhnlich auf einem alten Sofa. Die Tabakdose in der Hand, plauderte er mit den hilfesuchenden Leuten so gemüthlich, daß er durch sein geschicktes Fragen leicht alles herausbrachte.

Er konnte für Mensch und Vieh helfen und begann das Wenden und Spannen. „Wenden“ bedeutet so viel wie „Abwenden“, Vertreiben der Krankheit. Dies besorgte der Peter mit geheimnisvollen Sprüchen und Gebeten. Er brummte und murmelte etwas in seine Fäuste, die er vor seinen Mund hielt; man konnte nichts verstehen. Das „Spannen“ war das Sichtbare für die Zuschauer. Mit dem gespreizten Daumen und Ringfinger der rechten Hand spannte er von der linken Schulter bis zu den Fingerspitzen der linken Hand; manchmal erreichte er die Fingerspitzen nicht, dann sagte er: „Hiazt gehts ma ä“ (ab), ein andermal spannte er über die Fingerspitzen hinaus, dann sagte er: „Hiazt bleibts ma üba“. Die Bedeutung dieser Worte erfuhr man nicht. Jedenfalls waren sie nur ein Manöver. Nach diesem Spannen nannte er ganz seltsame, kuriose Krankheiten eigener Erfindung her.

¹⁾ Vgl. Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels. 6. Bändchen, S. 61 ff.

Seine Kuren waren sehr einfach; er gab den Patienten gar nichts, keine Medizin, kein Pulver. Jeder Patient mußte 18 Tage lang beten; alle Tage um einen Vaterunser mehr; 9 Tage hinaufbeten und 9 Tage wieder herab, bis zu einem Vaterunser und dazu täglich das apostolische Glaubensbekenntnis.

Selbstverständlich wurden in 18 Tagen viele Leute von selber gesund. Dann „hat der Peter geholfen“. Manche Leute kamen aber wieder und sagten: „Peter, Dein Wenden hat mir nichts geholfen!“ Da war der Peter nie um eine gute Ausrede verlegen und erklärte: „Ja, Du wirst halt einen Vaterunser vergessen haben, mei Mensch, da faills weit, da müaß ma nu amál wenden!“

Es gab auch schadenfrohe, boshafte Menschen, die den Peter irre führten; sie ließen für Verstorbene wenden; der Peter versprach aber allen das Gesundwerden. Jetzt konnten sie ihm vorwerfen: „Du kannst nichts.“ Doch der Peter wurde niemals böse; er lachte selber dazu und sagte: „Nu, i hámt hält amál g'irrt.“

War der Spannerpeter einmal sehr gut aufgelegt, dann schnitt er auf, er verstünde noch viel mehr. Ja, wie ein Hexenmeister könne er den Leuten die Kühe ausmelken! Wenn er ein Grastuch aufhängt und an den vier Tuschzipseln melkt, so strömt soviel Milch herab, als er will. Aber er tut es nicht, denn in der Nachbarschaft wären bald alle Kühe ausgemolken! Mußte der Spannerpeter oft recht lange reden, dann ging er manchmal in seine Kammer hinaus. Nach einer Weile kam er wieder und plauderte weiter. In einem solchen Momente sagten dann die anwesenden, abergläubischen Leute: „Da wird er hält draußt hâbn in der Kammer den Geist oder Teisl, der eahm álls sagt!“ Richtig, er hatte wirklich einen Geist in der Kammer, in der Gestalt einer Zweimaßflasche echten Kornbranntweins, den er so gern hatte; er mußte sich doch öfters stärken!

Wurde irgendwo in der Umgebung ein Diebstahl verübt, dann fiel es den Leuten nicht ein, sich zur Gendarmerie zu begeben. Nein, man ging zum Peter! Denn der Spannerpeter stand im Rufe, alles zu wissen und gegen alle Übel helfen zu können. So wurde erzählt: In den Siebzigerjahren wurde beim Kramer in Stephan eingebrochen und Ware gestohlen. Der Peter wurde um Auskunft gefragt, wo die Diebe die Waren hinbrachten. Der Peter nannte eine Stelle im Bühlwald bei St. Stephan. „Dort liegt hinter an Strohhaufen nu was von dem Gsthölnen!“ Tatsächlich fand man dort noch einen erheblichen Teil der Diebsbeute. Es konnte natürlich ein Zufall sein, daß die Diebe gerade dort etwas versteckten. Hätte man nichts gefunden, so würde der Peter gesagt haben: „Nu ja, weils hält zu spät kemma feids!“ In dieser Sache kam er zu Gericht und mußte sich verantworten. Man konnte ihm nichts anhaben. Er war ja ein unbescholtener, grundehrlicher Mensch und meinte vor Gericht: „Ma müaß hält den Leuten was sagen, daß mas wieda weida bringt! I woaß ja von der ganzn G'schicht nix.“

Wie oft der Spannerpeter zu einer billigen Berühmtheit kam, zeigt folgender Fall: Wenn der Peter nach Haslach kam, war seine letzte Station vor dem Heimweg auf die Gaid stets das Gasthaus „zum Garten“ des Herrn Rotbauer.

„Herr Wirt,“ sagte der Peter, so oft er kam, „gib mir, was gut und teuer ist!“ Herr Rotbauer kannte ihn schon und gab ihm einen feinen Wein oder Likör. Peter war stets ein guter Gast und voll Humor. Da sagte einmal ein Gast: „Du Peter, dort schau hin, dort steht eine Schüssel voll Eier! Du kannst es leicht mit Dein Spanna erraten, wie viel drin san.“ Das war eine peinliche Sache, aber der Peter darf nie verlegen sein! „Dös san soviel“ sagte der Peter und nannte eine Zahl, und am Boden san zwa brochene!“

Die kluge, energische Frau Wirtin hörte zu und rettete die Situation, indem sie sagte: „Nå wârt, Peter, dás werdn ma glei sehn, ob Du's errâten hast, i wer die Eier gleich zâhln“, nahm die Eier und ging in die Küche damit. Nach einer Weile kam sie wieder, zeigte zwei gebrochene Eier her und sagte: „Jâ, da Peter, der hâts genau darâtn!“ Die Gäste waren verblüfft, durchschauten den Trick nicht,

lobten den Peter über seine Kunst. Dieser war der Frau Wirtin dankbar, daß er so schön darauskam und zahlte der Tischgesellschaft eine große Zechen.

Wie manche Leute an den Peter glaubten und an ihrem eigenen Aberglauben hingen, zeigt folgende Geschichte. Lange nach dem Tode Peters kam eine Bäuerin von Dambergschlag, d. i. eine Viertelstunde oberhalb der Haid in ein Gasthaus in Haslach, wo zufällig der Diskurs von Peter war. Da wurde die Bäuerin eifrig und erklärte, sie ließe nichts über den Peter kommen. „Ei ja, der Peter hat was finna. Da hamma amál in der Point vor den Fenstern zwei junge Farln (junge Schweine) ghát, dö hand so lustö und gund gwön und gfreßn hams gern. Da fährt da Náchba an öttligsmál mit da Wissthuill für und an iazmál geint er unsre Farln so wüll, daß so schen und munter hand, dö sein' hand lang nöi a so. Nu und hiazt af amál freßns nimma, wernd ganz schier zan verröck, wás soll má toan? Mei Wán sagt zu mir: „Kenn äbi zan Bedan, der wird scho nu helstn finna!“ Wia i zan Bedan kimm, sagt der „mei Wei, Zeit hást, daß d' nu bald grua kemma bist, dö Farln warn verreckt. Aba, i kann nu helstn. Morgen freßns nu net, äba übermorgen freßns wieda und werdn wieda gund!“ Und so is gwön, der Náchba, der hást Reidaugen ghát, drum hást a die Farln vaneidt.“

Wir haben dieser Bäuerin klar machen wollen, daß der Nachbar ganz unschuldig gewesen wäre, wenn auch die Ferkel verreckt wären; er hat nur seine Freude ausgedrückt. Die Bäuerin ließ dies alles nicht gelten, sie glaubte an den Spannerpeter und die Reidaugen.

Der Spannerpeter verlangte für sein Wenden und Spannen nichts, er nahm nur, was er freiwillig bekam. Von armen Leuten nahm er überhaupt nichts, sondern beschenkte sie noch. Das meiste Geld bekam er von auswärtig, durch Geldbriefe für das schriftliche Wenden. Peter war schier alle Sonntage in Haslach in der Kirche, er ging auch beichten. Die Priester werden ihn oft ermahnt haben, er solle das Wenden aufgeben, da es Aberglaube sei. Das Gebet werde durch diesen Hofuspokus nur mißbraucht usw., der Peter aber konnte nicht mehr aufhören, die Leute ließen ihm keine Ruhe. Nach dem Gottesdienst ging der Peter in das Gasthaus „zur Stadt Ding“ zum Wirte Wiesinger, der sein Freund war. Dort war eigentlich der „Gnadenaal“ für Haslach, wenn man nicht auf die Haid gehen wollte. Alle Sonntage kamen viele Leute hin um Rat und Hilfe. Der Spannerpeter zeigte sich als Kinderfreund auch in Haslach. Wenn zufällig am Marktplatz ein Karussell stand, umringten wir Kinder den Peter mit der Bitte, er möge uns fahren lassen. Da lachte er. „Nu, wo denn nöi, gehst her álle, sitzt af, wás Pláz hást.“ Da krachte schier das Karussell. Zwei- bis dreimal ließ er uns fahren, dann nahm er seine große Briestafche heraus, zahlte den Karussellmann und ging vergnügt seines Weges.

Eine Wirtsfrau in Haslach erzählte folgendes: Als der Spannerpeter an einem Gartentisch seine vielen Briefe, die er sich von der Post abholte, zusammenpacken wollte, fielen sie ihm, da er schon ein Räuscherl hatte, unter den Tisch. Da kam gerade der praktische Arzt von Haslach mit einem bekannten Hopfenhändler aus Saaz an den Tisch zum Peter. Der Hopfenhändler sagte heimlich zum Arzt: „Dort liegt ein Brief von meiner Frau, ich kenne die Schrift genau, was wird sie nur diesem Manne mitzuteilen haben?“ Der Arzt half nun dem Peter die Briefe aufklauben und brachte dabei unbemerkt den Brief aus Saaz auf die Seite. Unser Arzt war bekannt als Taschenspieler und lustiger, humorvoller Herr. Was stand nun in diesem Brief? Die Frau hat den Peter, er möge ihr brieflich mitteilen, ob ihr der Gatte auf seinen vielen Reisen auch die eheliche Treue halte, denn Peter müsse alles durch sein Wenden und Spannen wissen.

Als der Peter noch Kleinbauer in Hörleinsöd war, verrichtete er manchmal bei anderen Leuten Tagelöhnerarbeiten. Sein Einkommen war gering, ehe er das Wenden und Spannen praktizierte. In den Fünfzigerjahren hat Herr Anton

Mathie, Leinenhändler in Haslach, die Gruberkapelle, welche hölzern war, umbauen lassen in eine kleine gemauerte Kirche am Rande des Grubergholzes. Als der Bau fertig war, hat sich Peter angeboten, er wolle gegen Bezahlung eine Quelle graben, denn zu einer Kapelle gehöre ein Bründl, ein heiliges Wasser. Herr Mathie war das ganz recht und so grub der Peter mit vielem Fleiß tagelang, aber es zeigte sich kein Wasser. Eines Tages, als Peter von Hörleinsöb in aller Frühe zu seiner Graberei kam, fand er die Grube halb voll mit Wasser. Voller Freude lief er nach Haslach und berichtete Herrn Mathie: „A ausgehats Wässer häm ma, gwiß is nu a Köhlbrunnwässer, geh mit und schau!“ Als sie nun zur Quelle kamen, war aber das Wasser versiebert. Die bösen Wirtsbuben von der Haid hatten den Peter irre geführt. Mit großer Mühe schleppten sie in der Nacht mehrere Schaff Wasser herab und füllten damit die Grube.

Als Peter wohlhabend war, ging er oftmals mit einem Räuscherl heim auf die Haid. Einmal, es war schon stockfinster, ging er mit einem Nachbarn nach Hause. Als sie zur Gruberkapelle kamen, gingen sie hinein um zu beten, knieten vor die Nische hin und sagten: „Wie beten ma denn?“ Der Peter darauf: „groiß, d. i. laut) beten ma“, weil beide Angst hatten, so beteten sie laut. Raum waren sie mit einem Vaterunser fertig, begann es unheimlich unter den Bänken zu krachen, so daß die beiden entsetzt aufsprangen und bei der oberen Türe hinausliefen. Oberhalb der Kapelle, im Walde, sanken sie nieder, weil sie nimmer schnaufen konnten vor lauter Angst. Der Nachbar sagte zum Peter: „Däs häst von Dein' Großbeten!“ In der Kapelle hatte ein Handwerksbursche sein Nachtlager aufgeschlagen; durch das Beten wurde er munter, und als er sich rührte, krachte die Bank, auf der er lag.

Der Spannerpeter übergab sein Anwesen seiner Ziehtochter Theresia Reisinger und verheiratete sie an seinen Neffen Anton Lang, welcher nach dem Tode Peters das Wenden und Spannen weiter betrieb. Aber das Ansehen Peters konnte er sich nicht erringen, es fehlte ihm die Redegabe.

Peter ergab sich zuletzt sehr dem Trunke und ist am 19. Mai 1886 nach kurzer Krankheit gestorben. Sein Nachfolger, Anton Lang, ist ebenfalls bald nach dem Peter gestorben, und die Wenderei war auf der Haid für immer vorbei.

Ein noch in Haslach lebender Neffe des Spannerpeter hat folgende Sprüche abgeschrieben, welche der Wender oder Spanner beten muß:

1. Für Vieh wenden und Reid wenden.

„Reid, du bist gewachsen auf dem Weist, jetzt wachst nicht mehr, Fleischneid, Blutneid, Strohnneid, Augenneid, Mühlneid (Milchneid). Aller Reid und sohin, die ich für diesen Namen angesprochen hab'. Stehe und vergehe, Fleisch wachse, Blut gehe und helfe diesem N. N. im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes. Amen.“

Drei Tage nichts verkaufen, nichts verleihen und nichts aus dem Hause geben.

2. Wenden für Kinder.

Bei englischer Krankheit, Herzgsperr, Interwachs und Windsucht.

„Weiche von diesem Kinde, N. N., wie Jesus aus Agypten gewichen ist.“
Mit dreimal Wenden muß es gesund sein.

3. Wenden für Kranke überhaupt.

„Mit Jesus tu' ich wenden, Jesus ruf' ich um Beistand an, Jesus wirds bald enden, so daß ich dieser Person helfen kann. Für Gicht und Krampf, Nervenlos, kurz alle Krankheiten, daß sie wieder zurückgehen, woraus sie gegangen sind, das helfe Gott Vater, Sohn und hl. Geist. Amen.“

4. Für Zahnnweh und Rheumatismus.

Der Patient schreibt seinen Namen auf einen Zettel. Dieser Zettel wird in einen Fesberstod eingebohrt, mit einem Holznagel verschlagen. Es muß das ein Stod sein, der niemals ausgegraben wird.

Johann Manrhofer
(Haslach).

Die Satorformel im Mühlviertel.

Auf meinen Streifzügen durch das untere Mühlviertel fand ich an einem schöngearbeiteten Torbogen eines Bauernhauses bei St. Leonhard folgende Türinschrift eingemeißelt, datiert 1842:

SATORAREPOTENETOPERAROTAS

5

Es ist eine uralte Formel. Sie wird in 1, in 2, gewöhnlich aber in 4 Zeilen geschrieben und ist in der richtigen Buchstabenfolge, wie sie der Torbogen zu St. Leonhard aufweist, aber auch in verderbten Fassungen oft überliefert¹⁾.

S A T O R
A R E P O
T E N E T
O P E R A
R O T A S

Man muß bei einem S beginnen und die Zeile „Sator“ lesen, die nächste Zeile ist im entgegengesetzten Sinn zu lesen, die 3. wieder wie die 1. Viermal ergibt sich so der Satz:

Sator opera tenet.

Es ist ein seit dem 4. Jahrhundert bekannter rein christlicher Spruch, der den Sinn hat: Der Schöpfer hält seine Schöpfung. Die Formel wurde aber als Zaubersegen gegen Feuer, gegen Diebe usw. vollständig und hat sich in dieser Anwendung zäh erhalten.

Besonders findet sie sich als Feuerzauber, auf einem Zettel schützt sie gegen Brand, auf einen Teller geschrieben und so ins Feuer geworfen, bricht sie seine Macht²⁾. Durch freundliche Vermittlung des Herrn Lehrer Hirsch in Pregarten erhielt ich aus dem Besitze einer Pregartner Familie einen Feuersegen, der die Satorformel enthält. Der Spruch lautet:

„Im Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort, alle Dinge sind durch dasselbe gemacht.

× Atonei × Upton × Umeyo × Umanuel × — C M B ×

Gott Vater × Gott Sohn × Gott heiliger Geist;

mit der Macht und Gewahlt dieser Seyhliger Worte sey dir wittentes Feuer über dieses Haus deine Macht genommen. I + N + R + I Amen.

S A T O R
A R E P O
T E N E T
O P E R A
R O T A S

¹⁾ Siehe Hessische Blätter für Volkskunde, 13. Band, S. 154 ff. — Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels, 2. Bdchn., S. 67 und 6. Bdchn., S. 60 f.

²⁾ Vgl. Heimatgaue 9. Jg., S. 283 f.